

Die Ernährung im Kriege



Herausgegeben vom Ministerium des Innern

Mitbürger!

Wir überreichen das Buch zum Zwecke der Aufklärung über die Ernährungsfrage während der Kriegszeit.

Wir bitten, den Inhalt in weitestem Umfange in alle Kreise der Bevölkerung zu tragen, um hierdurch Verständnis zu erwecken für die seitens der Regierung getroffenen Maßnahmen und gleichzeitig der hier und dort auftretenden Beunruhigung zu begegnen.

Es wird um Weitergabe des Buches an Freunde, Bekannte, Mitbewohner usw. gebeten.

Berlin-Schöneberg, im April 1915.

Der Magistrat.

Die Ernährung im Kriege



Herausgegeben vom Ministerium des Innern
Berlin



Geleitwort.

Es ist ein Kampf ohne Gleichen, den Deutschland heut besteht. Opfer an Menschenleben werden auf den Walsstätten in Ost und West, werden auf den Meeren und in fernen Erdteilen vom deutschen Volke gefordert wie noch nie in einem Kriege zuvor. Opfer müssen die daheim gebliebenen Männer und Frauen bringen, von denen man in vergangenen Kriegszeiten nichts wußte, nichts ahnte. Geld und Gut haben auch die Väter in gleichem, ja, bei geringerem allgemeinen Wohlstande in größerem Maße hingegeben. Aber vom Deutschen dieser Tage wird mehr gefordert.

Der Krieg wird von den verbündeten Feinden nicht nur gegen unser Volk in Waffen geführt, sondern auch gegen die waffenlose Bevölkerung, auch gegen Frauen und Kinder. Gegen die Bräuche des Völkerrechts, gegen die Gesetze der Humanität und Gesittung wird dem deutschen Volke die Zufuhr aller der Nahrungsmittel abgeschnitten, auf deren Verbrauch es seine Nahrungswirtschaft, von der großen landwirtschaftlichen Produktion bis hin zum kleinsten Arbeiterhaushalt in langen Friedensjahren eingerichtet hatte. Entbehrung und endlich Hunger sind die neuen Waffen, die Deutschlands Feinde gegen Deutschlands Bürger tragen. Was das Schwert nicht vermag, der Hunger soll es leisten, soll das unbefiegte Heldenvolk von Rosbach und Leuthen,

von Leipzig und Waterloo, von Gravelotte und Sedan in die Knie zwingen. Es wird nicht gelingen. Entbehrungen, die unvermeidlich sind, werden deutsche Männer und Frauen zu tragen wissen. Und, indem wir sie willig und rechtzeitig auf uns nehmen, werden wir auch in jahrelangem Kriege niemals der Gefahr nahe kommen, hungern zu müssen. Versagen die feindlichen Waffen des Schlachtenkrieges an der deutschen Kriegskunst und Tapferkeit, so werden die feindlichen Waffen des Wirtschaftskrieges wirkungslos bleiben gegenüber der Willenskraft und Selbstzucht der daheim gebliebenen Männer und Frauen, der Heim-Armee.

Die Lebensmittel, die Kunst und Fleiß der deutschen Landwirte, dieser thätigsten Landwirte der Welt, erzeugen, reichen bei rechter Verteilung und zweckmäßigem, sparsamem Verbrauch aus, das deutsche Volk auch ohne fremde Zufuhren zu ernähren. Im Frieden hatten wir die Vorratsbeschaffung den Bedürfnissen und Neigungen angepaßt. Nun werden wir die Bedürfnisse den vorhandenen Vorräten anpassen und auf die Neigung, die Gewohnheiten behaglicher Haushaltung verzichten.

Die deutsche Volksgesamtheit hat den uns aufgedrungenen Wirtschaftskrieg zu bestehen. Und in diesem Kriege gibt es keinen Nichtkombattanten.

Die für die Sicherung unserer Ernährung getroffenen Regierungsmaßnahmen stellen gleichsam den Operationsplan dar, nach dem sich unser wirtschaftlicher Verteidigungskrieg abspielen wird. Der Plan ist während der fortlaufenden Ereignisse entworfen, wie jeder Kriegsplan mannigfach ergänzt und verändert worden und wird vielleicht noch weitere Ergänzungen erfahren.

Wie aber im Waffenkriege jeder Befehl nur zum Siege führen kann, wenn er aufgenommen wird vom

freudigen Willen der Truppe und getragen von ihrem Opfermut und ihrer Tapferkeit, so können auch im Wirtschaftskrieg Anordnung und Befehl allein den Sieg nicht verbürgen. Der opferfreudige Wille aller Einzelnen ist unentbehrlich. Unentbehrlich ist Entschluß und Tat jedes Mannes und jeder Frau in Haushalt und Wirtschaft. Die getroffenen Maßnahmen, wie tief sie auch in das Privatleben, in die Privatwirtschaft eingreifen, sind doch immer nur Anordnungen des Ganzen und im Großen. Die Ausführung, die Befolgung im einzelnen ist Sache des Einzelnen. Mahlzeit, Küche und Herd sind von Reichs und Staats wegen nicht zu überwachen.

Neben die rednerische Unterrichtung, die vom Ministerium des Innern veranlaßt wurde, tritt die in diesem Buch enthaltene kurze zusammenfassende Darstellung. Das gesprochene Wort, das im Augenblick wohl eindringlicher wirkt, wird doch leicht vergessen. Flugblätter werden bald verloren, die Zeitung ist für die tägliche Unterrichtung über viele Dinge gerade in Kriegszeit mehr bestimmt als für die bleibende Unterweisung über eine einzige Angelegenheit. Es darf gehofft werden, daß dieses Buch in der Ernährungsfrage für die Kriegszeit ein dauernder Ratgeber sein wird.

I. Der Wirtschaftskrieg.

Monate um Monate sind vergangen, seitdem das Ringen dieses Weltkrieges begonnen hat, und noch weiß niemand zu sagen, wann es endet. Ruhmreiche Waffentaten sind vollbracht, glänzende Erfolge errungen worden. Der stürmenden Angriffslust, der heldenmütigen Widerstandskraft seiner Seere ist Deutschland dankbar dafür, daß nur verhältnismäßig kleine Teile des Heimatlandes von den Verwüstungen des Krieges getroffen sind. Die Feinde, die den Krieg gewollt haben, tragen die ganze Schwere der kriegerischen Verheerungen. Hinter den schützenden Wällen der deutschen Kampffronten in West und Ost sind Leben, Eigentum und Wirtschaft der Daheimgebliebenen wohl geborgen. Kein Deutscher zweifelt daran, daß die Gewalt der feindlichen Massen nicht ins Herz der deutschen Heimat reichen kann.

Aber dieser Krieg ist nicht nur ein Kampf der Waffen. Er ist auch ein Krieg gegen das deutsche Wirtschaftsleben. Wider alle Regeln des Völkerrechts hat das seemächtige Großbritannien Deutschlands Zufuhren über See abgeschnitten. Die Landgrenzen sind durch die Kriegereignisse gesperrt. Unserer Industrie fehlen die Rohstoffe, die sie im Frieden verarbeiten konnte. Sie hat andere Wege der Fabrikation gesucht und gefunden und wird durchhalten können, wird auch im Kriege der deutschen Arbeiterschaft, soweit sie nicht im Felde steht, Arbeit und Lohn geben können. Aber es fehlen dem

deutschen Volke auch alle die Nahrungsmittel, mit denen im Frieden unsere heimischen Erzeugnisse vermehrt und ergänzt wurden. Die Feinde rechnen, daß wir Deutschen ohne die vom Auslande hereinkommenden Nahrungsmittel auf die Dauer nicht leben können. Die Feinde hoffen, Deutschland werde eines Tages zum Frieden auf Gnade oder Ungnade gezwungen sein, weil es Hunger leidet, weil es um jeden Preis die Zufuhr fremder Nahrungsmittel wiedererlangen muß.

Unsere Feinde werden sich irren. Wir müssen mit unserer Ernährung andere Wege suchen als im Frieden. Wir müssen lernen, anders zu leben, um zu siegen. Bis vor kurzer Zeit ist das nicht geschehen.

Deutschland kann leben von den Nahrungsmitteln, die es selber hervorbringt. Aber nur dann, wenn jeder Einzelne sparsam lebt, sich den Ernährungsgesetzen des Krieges fügt. Das ist die Pflicht der Dabeingebliebenen.

II. Was wir an Nahrungsmitteln haben und was uns fehlt.

Wir haben für unsere Ernährung die Erzeugnisse unserer Landwirtschaft, des Ackerbaus und der Viehzucht. Uns fehlen alle die Nahrungsmittel, die wir bisher aus dem Auslande bezogen haben. In Friedenszeiten haben wir Deutschen Nahrungsmittel — vor allem Roggen und Zucker — nach dem Auslande verkauft. Diese Ausfuhr ist alsbald nach Kriegsausbruch verboten worden. Das Ausfuhrverbot bringt uns für die

Kriegszeit einen gewissen Gewinn an Vorräten. Freilich kann der Gewinn den Verlust nicht aufwiegen, denn wir erleiden durch die verhinderte Einfuhr von Nahrungsmitteln aus dem Auslande. Unser Vorrat ist also an sich geringer als in ruhigen Friedenszeiten. Er hat aber während der ersten Kriegsmomente durch verschwenderischen Verbrauch und unzweckmäßige Verwendung eine weitere, nicht unbeträchtliche Verminderung erfahren. Wir haben also mit einem Fehlbetrag zu rechnen, den wir nur durch zweckmäßige Einteilung und sorgsame Sparsamkeit ausgleichen können.

Roggen, Weizen und andere Getreide-Erzeugnisse, (Gerste, Spelz, Hafer, Buchweizen, Hirse) Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Reis, Gemüse, Obst, Zucker, Kolonialwaren (Kaffee, Tee, Kakao), Fleisch, Fische, Milch, Butter, Käse: das sind die Nahrungsmittel, die wir in verschiedenen Formen zu den Mahlzeiten genießen müssen. In Kriegszeit wie im Frieden. Nach dem Vorrat und dem durch die fehlende Einfuhr entstandenen Mangel an diesen Nahrungsmitteln müssen wir uns mit unserer Ernährung im Kriege einrichten.

Von der Menge an Mehl (einschließlich Grieß, Graupen, Nudeln usw.), die jeder Deutsche bisher durchschnittlich täglich verbraucht hat, kam etwa der zwölfte Teil vom Auslande.

Wenn wir gleichwohl dringend Veranlassung haben, mit dem Brotgetreide äußerst sparsam umzugehen, so liegt das

1. an der Verschwendung im Haushalt an Brot und Gebäck in der ersten Kriegszeit.

2. in ungleich höherem Maße daran, daß große Mengen von Roggen, kleinere von Hafer während

der Monate August bis Dezember an die Rinder und Schweine verfüttert worden sind.

Die Ursache der Getreideverfütterung an das Vieh lag in dem Mangel an allen den Futtermitteln, die bisher aus dem Auslande eingeführt wurden. Nur etwa ein Fünftel des Futtergetreides (Gerste und Mais) wurde bisher in Deutschland selbst gewonnen. Sollte, zumal in den Wintermonaten bei fehlendem Grünfutter, das Vieh durchgehalten werden, so mußte eben leider zum Brotgetreide gegriffen werden — was schließlich unter Androhung hoher Strafen verboten wurde.

Wir stehen vor der Tatsache, daß wir nicht genügend Brotgetreide haben, um den gewohnten Verbrauch zu decken. Aber der Vorrat reicht für den notwendigen Bedarf.

Die Kartoffeln sind unser größter Reichtum. Nur der dritte Teil der Kartoffelernte wurde bisher zur menschlichen Nahrung verbraucht, $\frac{2}{5}$ waren Viehfutter, der Rest wurde zu Spiritus gebrannt oder zu Stärke verarbeitet. Die ausgiebigere Verwendung der Kartoffeln zur menschlichen Nahrung muß die Ernährungsfrage lösen helfen. Immerhin kann die Kartoffel als Viehfutter nicht ganz entbehrt werden. Ein Teil der letzten Ernte ist auch bereits leider verfüttert worden. Zu verschwenderischem Verbrauch reicht der vorhandene Vorrat nicht, wohl aber zur Befriedigung haushalterischer Verwendung.

Reis ist ein ausländisches Erzeugnis und nur vorhanden, soweit er bei Kriegsausbruch vorrätig war. Hülsenfrüchte kommen zur Hälfte vom Auslande. An Zucker haben wir im Frieden meist ebensoviel an das Ausland verkauft, wie wir selbst verzehrt haben.

Es steht uns also ein beträchtlicher Überschuß zur Verfügung, der zu einem Teil helfen muß, die Futtermittelnot zu lindern, zum anderen Teil für unsere Ernährung herangezogen werden muß. Gemüse und Obst werden wir während des Krieges in den gewohnten Mengen haben.

Der starke Verbrauch der Deutschen an Fleisch konnte schon im Frieden fast vollständig durch die heimische Viehzucht gedeckt werden. Nun wird aber der Mangel an Futtermitteln nicht ohne Einfluß auf die Viehzucht bleiben können, und zwar um so weniger, je länger der Krieg dauert. Wir werden darum zwar keine Fleischnot zu besorgen haben, mit einer schrittweisen Einschränkung unseres jetzt hohen Fleischverbrauchs aber rechnen müssen.

Ebenso wie das Fleisch ist auch die Milch, die wir in verschiedenen Formen (Vollmilch, Magermilch, Buttermilch, Butter, Käse) genießen, Erzeugnis der Heimat. Nur Butter bekamen wir in größerer Menge aus dem Auslande. Milch und Molkerei-Erzeugnisse mit ihrem großen Nährwert werden uns auch für die Kriegsernährung wesentlich im alten Maße erhalten bleiben.

Wir dürfen uns angesichts der vorhandenen und der uns fehlenden Vorräte nicht verhehlen, daß wir für die Kriegszeit nicht so reichlich mit Nahrungsmitteln versorgt sind wie im Frieden. Einschränkung ist notwendig. Vielsach werden wir freilich zwischen dem Vorrat auf der einen Seite den Mangel auf der anderen ausgleichen können. Das ist eine Frage der rechten Verteilung und Einteilung. Es ist kein Zweifel, daß wir der Schwierigkeiten Herr werden und keinen Mangel zu besorgen haben; denn wir haben so viel, wie wir zum Leben brauchen, trotzdem uns einiges fehlt.

III. Ersatz fehlender Nahrungsmittel.

Das deutsche Volk ist mit seiner Ernährung während des Krieges in der Lage eines Mannes, der durch ein Mißgeschick seine Einnahmen vermindert sieht und von anderen Menschen keine Hilfe zu erwarten hat. Er muß anders leben, um mit geringeren Mitteln für die gleiche Zeit auszukommen, wird zusehen, seine Einnahmen aus eigener Kraft zu vermehren und wird jede nicht unbedingt notwendige Auswendung vermeiden. Auf ganz ähnliche Weise muß Deutschland die durch den Krieg plötzlich fehlenden Nahrungsmittel ersetzen. Durch peinliche Vermeidung jeglicher Verschwendung an menschlichen Nahrungsmitteln, durch gesteigerte Ausnutzung des heimatischen Bodens zur Nahrungsmittelgewinnung und durch eine neue kriegsmäßige Organisation des Nahrungsmittelverbrauchs. Diese Organisation ist im allgemeinen durch die staatlichen Maßnahmen für die Lebensmittelversorgung*) geschaffen worden. Sie beugen auch bis zu einem gewissen Grade der Verschwendung vor und unterstützen die notwendige Vermehrung unserer Boden-Erträge. Es wäre aber ein Fehler, wollte sich nun jeder ganz und gar auf den Staat verlassen. Für den Erfolg der Gesetze und Vorschriften ist unbedingt notwendig, daß jeder Deutsche an seinem Teil handelt und die Lage unserer Ernährung im Kriege im vollen Ernst erfaßt.

Ein Nahrungsmittel, das fehlt oder knapp geworden ist, kann durch ein anderes ersetzt werden. Das ist in einer Reihe von Fällen möglich.

*) S. den folgenden Abschnitt.

So kann der fehlende Weizen bei der Semmelbäckerei durch Roggenmehl, so kann das knappe Roggenmehl durch Kartoffeln gestreckt werden. So können Mehlspeisen mit reichem Zuckersatz für eine kargere als die gewohnte Brotration oder für sparsam bemessene Fleisch- und Gemüsemahlzeit Ersatz schaffen. Käse kann an die Stelle des allzu üblichen Fleischbelags, Obstmus an die der Butter treten. Ganz besonders gilt das von dem Ersatz der fehlenden Futtermittel für das Vieh. Gerste und Mais durch Brotkorn ersetzen, hieße das fehlende Viehfutter auf Kosten der knappen Menschennahrung beschaffen; das würde jetzt eine Verfündigung am Vaterland bedeuten! Der Ersatz muß hier erfolgen durch Nährmittel, die der Mensch nicht genießt: Schlempe, Treber, Stroh, Heu, Kleie, Speiseabfälle und im Frühjahr und Sommer Grünfutter.

Neben solcher Ergänzung des Fehlenden durch das Vorhandene ist es notwendig, die zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel in größerem Umfange für die menschliche Ernährung auszunutzen, als es im Frieden nötig war.

Das geschieht durch ausgiebigeres Ausmahlen des Brotgetreides. Indem vom einzelnen Korn nicht nur der Teil des Kernes ausgemahlen wird, der das feinste Mehl gibt, sondern der ganze Kern, soweit er sich überhaupt zu Mehl vermahlen läßt, wird für einen Teil des fehlenden Mehls Ersatz gewonnen.

Mit der Fütterung und Mästung des Viehs schaffen wir uns Fleisch. Wird das Vieh mit solchen Nahrungsmitteln gefüttert, die für den Menschen ungenießbar sind, so setzen wir tatsächlich Unbrauchbares in vollem Umfange in Brauchbares um und gewinnen im Fleisch

des Schweines oder Rindes neue menschliche Ernährungsmittel. Rinder und Schafe werden in größerem Maße von Nahrungsstoffen gefüttert, die für den Menschen nicht in Betracht kommen, als die Schweine. Die Verfütterung von Nahrungsmitteln, die der Mensch unmittelbar brauchen kann, ist im Frieden ganz unbedenklich, im Kriege aber eine schwere Schädigung unseres knapp bemessenen Vorrats an menschlichen Ernährungsmitteln. Von der Menge von Nahrungsmitteln, die ein Schwein frisst, kehrt nur die Hälfte in Gestalt von Fleisch und Fett für die Ernährung des Menschen wieder.

Ähnlich verhält es sich bei der Gewinnung von Butter bei Vollmilch. Aus 12 Litern Milch wird nur ein Pfund Butter gewonnen. Die nach der Buttererzeugung verbleibende Magermilch aber wird erfahrungsgemäß doch nicht in vollem Umfange von den Menschen genossen, sondern zum großen Teil den Schweinen verfüttert.

Das gleiche gilt von der Verarbeitung von Kartoffeln und Korn zu alkoholischen Getränken, Bier und Spiritus. Wohl hat alkoholisches Getränk einen gewissen Ernährungswert, aber doch nicht entfernt den, der durch die dazu notwendige Verarbeitung der Nährfrüchte verloren geht. Durch andere und reichlichere Ausnutzung vorhandener Nahrungsmittel läßt sich also Ersatz schaffen für Fehlendes, und zwar Ersatz aus dem Vorhandenen selbst.

Daneben gilt es, die unmittelbare Vergeudung von Nahrungsmitteln im Haushalt zu vermeiden und, was für die Mahlzeit zur Verfügung steht, restlos zu verbrauchen. Es ist ganz selbstverständlich, daß in dieser Kriegszeit nicht wie sonst Überreste weggeworfen werden dürfen, sondern bis auf das Äußerste aufgebraucht

werden müssen. Die in keiner Weise aber zur menschlichen Ernährung mehr verwendbaren Abfälle sind zu sammeln und den Viehställen zuzuführen. Der Nachweis dessen, was wir haben, und dessen, was uns fehlt, ist im allgemeinen schon Anleitung für den Nahrungsmittel-Verbrauch und die kriegsgemäße Haushaltung; was im einzelnen geschehen muß, wird noch ausgeführt werden. Zunächst sei grundsätzlich festgestellt, daß die Sparsamkeit und die Geschicklichkeit im Haushalt unentbehrlich im Wirtschaftskrieg sind und durch alle staatlichen Maßnahmen nicht vollständig ersetzt werden können.

Die uns fehlenden Lebensmittel ersetzen, heißt in erster Linie: die vorhandenen Lebensmittel zweckmäßig einteilen und ausnutzen. Außerdem wird natürlich mit allem Nachdruck auf die unmittelbare Vermehrung unserer Boden-Erzeugnisse gedrungen werden. Die deutsche Landwirtschaft nutzt an sich den Boden in einem so reichen Maße aus wie die Landwirtschaft keines anderen Landes. Es läßt sich also eine vermehrte Ausnutzung nicht dadurch erreichen, daß die Erträge auf schon bestelltem Boden vergrößert werden. Wohl wird sich einiges erreichen lassen durch veränderten Anbau: Kartoffeln an Stelle von Zuckerrüben, Gemüse an Stelle von Luxusfrüchten, aber im großen und ganzen wird Nahrungsmittel-Ersatz durch vermehrte Erzeugung nur auf neuem Ackerland zu gewinnen sein. Der Staat ist daran gegangen, einen Teil der Moorflächen urbar und nutzbar zu machen. Städte und Landgemeinden werden bisher brachliegendes Ackerland und Gartenflächen landwirtschaftlich bestellen. Besitzer großer Gärten müssen dem Beispiel folgen. Das Eisenbahnministerium hat die Bestellung

aller nutzbarer Eisenbahnterrains, besonders der Geländestreifen längs der Bahngleise angeordnet. Alles dieses neue Rußland wird im kommenden Erntejahr Nahrungsmittel, vor allem Kartoffeln und Gemüse bringen. Zu viel darf aber nicht davon erwartet werden, und wichtiger für den Ersatz der fehlenden Lebensmittel bleiben Austausch, Einteilung und Ersparnis in Haushalt und Wirtschaft auf Grund der Vorschriften, die von der Regierung erlassen worden sind.

Deutschland ersetzt, was ihm durch feindliche Maßnahmen an Nahrungsmitteln fehlt, durch die Kräfte seiner staatlichen Organisation und seiner nationalen Selbstzucht.

IV. Staatliche Regelung der Volks- ernährung.

Als der Krieg ausbrach, galt es zuerst, die noch zum Teil auf den Feldern stehende Ernte einzubringen. Die Landarbeiter waren zum großen Teil zur Fahne berufen. Durch die alsbald einsetzende staatliche Organisation wie durch die allgemeine freiwillige Hilfsbereitschaft gelang es, die fehlenden Erntearbeiter zu ersetzen und die Frucht unserer Felder zu bergen. Wie schon erwähnt, sorgten Ausfuhrverbote dafür, daß der Ernährung des deutschen Volkes sowohl der volle Ertrag der neuen Ernte wie alle noch vorhandenen Vorräte aus der vorigen Ernte und aus der Einfuhr erhalten bleiben. Außerdem wurde eine Reichseinkaufs-Zentrale (Zentral-Einkaufs-

Gesellschaft G. m. b. H.) damit betraut, auch aus dem noch zugänglichen Auslande sowohl Rohstoffe für die Industrie wie auch Nahrungsmittel, vor allem Getreide und Konserven aufzukaufen.

Nach den Berechnungen über unseren Lebensmittelvorrat, die bei Kriegsbeginn zugänglich waren, war nicht nur kein Zweifel erlaubt, daß wir mit den heimischen Erzeugnissen für die Kriegsdauer auskommen konnten, sondern es schien auch, als könnten wir ohne allzu große Schwierigkeiten durchhalten. Indessen wurde die Notwendigkeit, während des Krieges durch Regierungsmaßnahmen in das wirtschaftliche Leben eingreifen zu müssen, schon bei Kriegsbeginn vorausgesehen. In der weltgeschichtlichen Sitzung vom 4. August 1914 ermächtigte der Reichstag einstimmig den Bundesrat, „während der Zeit des Krieges diejenigen gesetzlichen Maßnahmen anzuordnen, welche sich zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen als notwendig erweisen“. Im besonderen vorausgesehen wurde auch die künftige Festsetzung von Höchstpreisen für Gegenstände des täglichen Bedarfs, vor allem für Nahrungsmittel. Das Gesetz, betreffend Höchstpreise vom 4. August, wurde die Grundlage der späteren staatlichen Regelung der Volksernährung im Kriege.

Die Tatsachen, daß die während des Krieges fehlende Einfuhr von Weizen ausgeglichen wurde durch den entsprechenden Überschuß an Roggen, daß der vorhandene Kartoffelvorrat ebenfalls für die menschliche Ernährung ausreichte, leiteten die ersten Maßnahmen. Die Einschränkung des Brenneriebetriebes durch die Bekanntmachung vom 15. Oktober 1914 sicherte einen größeren Teil des Vorrats an Nahrungsmitteln unmittelbar für die menschliche Ernährung.

Den gleichen Zweck verfolgte das am 28. Oktober 1914 ergangene Verbot der Verfütterung von Brotgetreide und Mehl. Was an Brennereien und an das Vieh gegangen war, sollte den Menschen erhalten bleiben. Der Mangel an Weizen machte eine „Streckung“ durch Roggenmehl und die Notwendigkeit, den dadurch mehr verbrauchten Roggen zu ersetzen, eine „Streckung“ des Roggenmehls durch Kartoffelmehl notwendig. Durch eine Verordnung vom 28. Oktober wurde demnach angeordnet, daß im Weizenbrot mindestens 10 v. H. Roggenmehl, im Roggenbrot 5 v. H. Kartoffel verbäcken werden mußten. Gleichzeitig wurde eine ausgiebigere Auswahlung des Roggen- und Weizenkorns anbefohlen, wodurch der gesamte Vorrat an Mehl eine entsprechende Vermehrung erfuhr.

Inzwischen waren die Kartoffel-Trocknungs-Anlagen bedeutend vermehrt worden. Der Absatz der Erzeugnisse der Kartoffel-Trocknerei wurde durch eine Verordnung vom 5. November der Trocken-Kartoffel-Berwertungsgesellschaft übertragen. Die Ausdehnung der Kartoffeltrocknerei sicherte sowohl eine Erhaltung eines Teiles der leicht der Fäulnis ausgesetzten Kartoffeln wie die Bereitung der Kartoffel-Trocken-Erzeugnisse, die bestimmt sind, dem Roggenbrot zugesetzt zu werden. Die Organisation des Verkaufs schuf die Möglichkeit zweckmäßiger Verteilung der Erzeugnisse und entzog sie gleichzeitig der Spekulation.

Des Brotgetreides hatte sich die Spekulation, wie von vornherein besorgt worden war, inzwischen bereits bemächtigt. Schon im Laufe des September war eine Steigerung der Getreidepreise fühlbar. Zunächst griffen in verschiedenen Orten des Reiches die Militärkommandos durch Festsetzen von Höchstpreisen ein.

Die Verschiedenheit der Höchstpreise in den verschiedenen Orten und Bezirken hatten u. a. den Nachteil zur Folge, daß in die Gegenden mit höheren Preisen größere Vorräte aus den Gegenden, in denen niedrigere Preise festgesetzt waren, abflossen. Es entstand die Gefahr, daß einzelne Orte von Vorräten entblößt wurden, während andere überreiche Zufuhren erhielten. Eine Regelung der Höchstpreise für das ganze Reich war unerläßlich.

Am 28. Oktober wurden für Roggen, Weizen, Gerste, Kleie Höchstpreise festgesetzt. Die Preise wurden so niedrig bemessen, daß eine schwer tragbare Verteuerung des Konsums der ärmeren Volksschichten verhindert wurde. Die Preise wurden aber doch höher gesetzt, als der Durchschnitt der letzten Jahre betragen hatte, um eine Anregung zu sparsamem Haushalten mit Brot und Mehl zu schaffen. Wenige Wochen später folgte die Festsetzung von Höchstpreisen für Speisekartoffeln, und es schloß sich am 11. Dezember die gleiche Maßnahme für Futterkartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffel-Trocknerei und Kartoffelstärkefabrikation an.

Eine so tief in das gewohnte wirtschaftliche Leben eingreifende Maßnahme wie die Festsetzung von Höchstpreisen hätte wohl dazu angetan sein können, den Ernst der Lage zu allgemeinem Bewußtsein zu bringen und peinliche Beachtung der neuen Vorschriften zur Pflicht zu machen. Diese berechtigte Erwartung traf jedoch nicht zu. Die Höchstpreise wurden umgangen, Vorräte wurden vom Markt zurückgehalten in Erwartung höherer Preise, die Verfütterung von Brotgetreide an das Vieh wurde nicht in notwendigem Maße eingeschränkt, und ein großer Teil der Bevölkerung änderte den gewohnten

Verbrauch von Backwaren nicht, weder in bezug auf die Güte noch auf die Menge. Deshalb ergingen um die Wende des Jahres, zwischen 17. Dezember und 5. Januar, eine Reihe durchgreifender, verschärfter Verordnungen. Die Strafen für Übertretungen der Kriegsverordnungen wurden allgemein strenger gefaßt. Das Verfütterungsverbot wurde verschärft. Der Weizen mußte fortan zu 80 v. H., der Roggen zu 82 v. H. ausgemahlen werden. Neue Vorschriften über die Bereitung von Backwaren erhöhten den Zusatz von Roggenmehl zum Weizenbrot, von Kartoffeln zum Roggenbrot und schränkten den Mehlerverbrauch beim Kuchenbacken ein.

Gleichzeitig wurde in Berlin unter Beteiligung der deutschen Großstädte und wirtschaftlicher Organisationen die Kriegs-Getreide-Gesellschaft gegründet. Sie übernahm die Aufgabe, Brotgetreide zu erwerben und aufzuspeichern als eisernen Bestand für die Ernährung während der letzten Monate vor Einbringung der Ernte von 1915. Der notwendige Vorrat war auf 2000000 Tonnen veranschlagt worden.

Diese ganze Kette von Maßnahmen hätte zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes im Kriege genügt, wenn den staatlichen Vorschriften überall peinliche Sparsamkeit und gewissenhafteste Schonung der menschlichen Nahrungsmittelvorräte zur Seite gestanden hätten. Aber der Mehl- und Backwarenkonsum, in Zeiten überreicher Getreideversorgung im Frieden sehr stark angewachsen, ging allen Ermahnungen zum Trotz nicht so zurück, wie unsere begrenzten Getreidevorräte es fordern. Vor allem jedoch gingen nach wie vor beträchtliche Mengen von Brotgetreide an das Vieh verloren. Bei dem Mangel an anderen

Guttermitteln brachten es zahlreiche Viehbesitzer doch nicht über sich, Getreidevorräte, die noch in ihren Händen waren, dem Vieh zu versagen. Ließ man den Dingen weiter freien Lauf, so schmolzen die Getreidevorräte mehr und mehr zusammen, und es hätte geschehen können, daß tatsächlich eines Tages ganz empfindlicher Mangel eintrat. So legte der Staat die Hand auf alles vorhandene Brotgetreide und Mehl. Die Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915, ein Gesetz von einer Tragweite, wie sie die Geschichte noch keines Volkes gesehen, sprach die Beschlagnahme aus und regelte zugleich den Verbrauch von Brot und Mehl. Seit Inkrafttreten dieser Verordnung kann weder Getreide an das Vieh verfüttert werden, noch ist es dem Wohlhabenden möglich, durch reichen Backwarenverbrauch den Vorrat der Volksgesamtheit zu verringern, noch vermag die Spekulation vorhandene Vorräte in der Rechnung auf steigende Preise und höheren Gewinn zurückzuhalten. Wenn die geregelte Verteilung auch den Verbrauch im Vergleich zu der sehr reichlichen Gewöhnung beschneidet, so sichert sie doch gleichmäßigen Verbrauch für alle und für die ganze Dauer des Krieges.

Eine Reichsverteilungsstelle ordnet die planmäßige Verteilung über das ganze Deutsche Reich. Der Kriegsgetreidegesellschaft mit ihrem gewaltigen Apparat, besonders mit ihrer großen Zahl von geschulten Beamten und Kommissariären mußte selbstverständlich die Aufgabe zufallen, die vorhandenen Vorräte aus dem Lande aufzukaufen und den Stellen, an denen sich Bedarf zeigte, zuführen zu lassen. Die Verteilung des Mehls an die Bäcker, die Einteilung des Vorrats auf die Konsumenten wurde den Kommunalverbänden übertragen, die sich dieser neu-

artigen und schweren Aufgabe alsbald mit großem Geschick unterzogen. Die Brotkarte wird gewiß eine der vollstündlichsten Erinnerungen an diesen Krieg bleiben.

Nicht nur wegen der Beschlagnahme aller Kornvorräte, sondern auch in Rücksicht auf die Schonung unserer Kartoffelvorräte war es eine unerläßliche Notwendigkeit, auf eine Verringerung unserer Vieh-, vor allem unserer Schweine-Bestände zu dringen. Eine nach aller Möglichkeit verstärkte Abschachtung mußte eingeleitet werden. Gleichzeitig galt es, Vorkehrung zu treffen, daß die durch die Schlachtungen zum Markte kommenden Fleischmengen nicht schleuniger Verzehrung zugeführt, sondern aufbewahrt wurden für die späteren Kriegsmonate, in denen der verminderte Viehbestand in gewohntem Umfange Fleisch nicht mehr zur Verfügung stellen konnte. So erging am gleichen Tage wie die Verordnung über die Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte, die Bekanntmachung über die Sicherstellung von Fleischvorräten. Die Städte und die Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern sind danach verpflichtet worden, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicher zu stellen. Um die Durchführung der überaus wichtigen Verordnung zu gewährleisten, sind die Behörden befugt, von der Enteignung Gebrauch zu machen.

Um die brennende Frage der Verfütterung menschlicher Nahrungsmittel auch in bezug auf die dem Nahrungsverbrauch der Bevölkerung unentbehrlichen Kartoffeln zur Lösung zu bringen, wurden am 15. Februar die Höchstpreise für Kartoffeln erhöht. Die Maßnahme, die eine bisher sorgsamst vermiedene Ver-

teuerung des einzelnen Haushalts zur Folge haben muß, war schon deshalb unvermeidlich, um die Kartoffel wirklich der Viehfütterung zu entziehen. Gegenüber der starken Steigerung der Futtermittelpreise war die Kartoffel allmählich zum billigsten Futtermittel geworden. Der Preis, den der Landwirt bisher beim Kartoffelverkauf erzielte, setzte ihn auch nicht annähernd in den Stand, sich für den Erlös andere Futtermittel in gleicher Menge zu beschaffen. Er wirtschaftete am billigsten, wenn er die Kartoffeln verfütterte, anstatt sie als menschliches Nahrungsmittel zu verkaufen. Nur höhere Kartoffelpreise können den vorhandenen Kartoffelvorrat der menschlichen Ernährung sichern. Die Verteuerung des Haushaltes muß jetzt getragen werden, damit später überhaupt Kartoffeln vorhanden sind.

Der Weg der allgemeinen Beschlagnahme ist bei der Kartoffel nicht gangbar. Die leicht verderbliche Frucht läßt sich nicht wie das Getreide in Magazinen sammeln. Händler wie Produzenten müssen an der Konservierung interessiert bleiben, ihre Erfahrung, ihre Kenntnis der einzelnen Kartoffelsorten wie der Aufbewahrungsräume ist nicht zu entbehren, sie können auch besser als jede auch noch so sachkundige und eifrige Behörde beurteilen, wann ein Vorrat an Kartoffeln zum Verkauf gestellt werden muß und wie lange er noch ohne Gefahr des Verderbens zurückgehalten werden kann. Teure genießbare Kartoffeln im freien Verkehr sichern unsere Ernährung im Kriege besser als beschlagnahmte, billiger verkäufliche Kartoffeln, die gegen die Gefahr des Verfaulens nicht geschützt werden können.

Die gesamte staatliche Regelung der Ernährung im Kriege ist mit der fortlaufenden Lage des Wirtschafts-

krieges entstanden. Diese Lage war veränderlich, und die Maßnahmen mußten ihr angepaßt werden. Ob sie im Einzelnen auch anders hätten getroffen werden können, das ist eine weniger wichtige Frage als die, ob sie zum Erfolge im Wirtschaftskrieg führen. Diese Frage ist zu bejahen.

Freilich muß immer wieder betont werden: Sparsamkeit und Überlegung in Haushalt und Wirtschaft können durch keine staatliche Regelung ersetzt werden. Sie bleiben Pflicht und Notwendigkeit trotz und wegen der umfassenden staatlichen Ordnung der Lebensmittelversorgung.

V. Nahrungsbedarf.

Die Lösung der Ernährungsfrage im Kriege hängt nicht davon ab, ob unser im Frieden zur Gewohnheit gewordener Verbrauch an Nahrungsmitteln gedeckt werden kann, sondern davon, ob unsere vorhandenen Vorräte für den notwendigen Bedarf von Nahrungsmitteln ausreichen. Dieses ist der Fall, jenes ist nicht nötig. Sowohl mit der Menge wie mit der Auswahl von Nahrungsmitteln haben wir uns im Frieden sehr verwöhnt. Die meisten Menschen essen zu gut, und viele essen zu viel. Das gilt besonders vom Deutschen, der immer ein starker und wählerischer Esser gewesen ist.

Gewiß, der Mensch bedarf, um gesund leben und lohnend arbeiten zu können, einer bestimmten Menge von Nahrungsmitteln verschiedener Art. Nicht ein Jeder die gleiche Menge. Nicht ein Jeder das Gleiche. Geschlecht und Alter, Körpergröße und vor allem Berufsarbeit schaffen Unterschiede.

Wenn der notwendige Bedarf nicht befriedigt werden kann, hungert der Mensch; eine Abweichung vom gewohnten Verbrauch kann der Mensch aber sehr wohl vertragen, ohne irgendwie Hunger zu leiden. Man kann anders, kann auch weniger essen, ohne weniger satt zu werden.

Die Nahrung, an die wir gewöhnt sind, und deren wir bedürfen, setzt sich zusammen aus einer ganzen Reihe von verschiedenen Nahrungsmitteln. Sie können vielfach miteinander ausgetauscht werden. Es kann in Anpassung an unseren Kriegsvorrat von diesem oder jenem Nahrungsmittel, z. B. Fleisch und auch Brot, weniger gegessen werden als in Friedenszeiten, ohne daß wir irgendwelchen Schaden für Gesundheit und Arbeitskraft erleiden. In unserer Ernährungsweise im Frieden ist vieles Gewohnheit, ist keineswegs alles Bedürfnis. Die Möglichkeit, Nahrungsmittel jeder Art in beliebiger Menge aus dem Auslande einzuführen, hat schließlich zur Folge gehabt, daß wir uns mit unserem Nahrungsmittelverbrauch mehr und mehr entfernten von unserer deutschen Nahrungsmittelherzeugung. Im Kriege sind wir nun gezwungen, den täglichen Bedarf mit dem heimischen Vorrat zu decken.

Der Mensch braucht für seine Ernährung zwei hauptsächliche Arten von Nährstoffen, die in den verschiedenen Nahrungsmitteln in verschiedener Menge enthalten sind. Die eine Art dieser Nährstoffe erhält unseren Körper, die andere erzeugt seine Wärme und befähigt ihn zur Kraftentwicklung. Beide Nährstoffe müssen in ausreichender Menge genossen werden.

Erhaltende, den sich ständig verbrauchenden Körper immer neu aufbauende Nährstoffe sind enthalten in:

1. Käse, Fleisch, Fischen, Milch, Brot, Hülsenfrüchten, Eiern, Reis, Kartoffeln und einigen Gemüsearten,

und zwar im Käse und Fleisch in erheblich größerem Maße als in den Kartoffeln und Gemüsen.

Wärme und Kraft erzeugende Nährstoffe, zu denen noch besonders das Fett zu rechnen ist, sind enthalten in:

2. Brot, Zucker, Reis, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Milch und Käse.

Das notwendige Fett endlich verzehren wir in:

Butter, Schmalz, Margarine, Speck und im Käse, der Milch, einigen Fischen (Sering!) und fettem Fleisch.

Der Bedarf teilt sich durchschnittlich so ein, daß etwa zu einem Fünftel in unserer Ernährung aufbauende (unter 1. zusammengefaßte) Stoffe enthalten sein müssen, zu vier Fünfteln Wärme und Kraft erzeugende (unter 2. aufgezählte). Von diesen letzteren braucht nur der achte Teil in Fett zu bestehen.

Man erkennt aus der Verteilung der notwendigen Nährstoffe auf die verschiedenen vorhandenen Nahrungsmittel, wie Ausgleich und Ersatz geschaffen werden kann bei vollständiger Befriedigung unseres Bedarfs. Käse, Milch und Brot enthalten von allem, was wir brauchen; Fleisch kann durch Fische, Käse, Hülsenfrüchte usw. bis zu einem gewissen Grade ersetzt werden; Brot ebenso durch Zucker, Kartoffeln, Gemüse usw., Butter und Schmalz durch Käse, Speck, Vollmilch. Es sei erwähnt, daß körperlich schwer arbeitende Menschen einen erhöhten Bedarf an den Wärme und Kraft erzeugenden Nährstoffen haben (Brot, Kartoffeln, Zucker usw.), nicht aber an den erhaltenden, den Körper neu aufbauenden (Fleisch, Eier usw.).

Vergleicht man den Bedarf an den verschiedenen Nährstoffen mit den Nahrungsmitteln, die wir

im Kriege haben, so leuchtet ein, daß der Bedarf gedeckt werden kann, wenn nur die Lebensweise geändert wird, wenn die fehlenden, die knappen Nahrungsmittel sorgsam ersetzt werden durch die vorhandenen und reichlichen.

VI. Unsere Nahrungsmittel und ihr Verbrauch.

a) Brot.

Trotzdem unsere Ernährung mit steigendem Wohlstande bei freier Einfuhr immer abwechslungsreicher geworden ist, trotzdem der Fleischverbrauch ständig zugenommen hat, sind Brot und Mehl für die Mehrheit des Volkes die wertvollsten Nahrungsmittel geblieben. Mit Recht. Denn das Brot enthält alle Nährstoffe, die der Mensch braucht, sogar in geringen Mengen auch Fett. Das Brot ist allein ein ausreichendes Nahrungsmittel, und es ist ja bekannt, daß unsere Soldaten im Felde nicht selten tagelang mit Brot auskommen müssen und auskommen können. Freilich geschieht das nur, wenn andere Nahrungsmittel nicht zu erlangen sind. Das Brot kann wohl den ganzen Nahrungsbedarf eines Menschen befriedigen, aber tatsächlich ist es nur ein Teil unserer Ernährung. Nur gezwungen lebt der Mensch allein von Brot.

Für den Anteil, den das Brot in unserer Zeit an der Ernährung des Menschen hat, ist maßgebend, in welchem Umfange dem einzelnen Haushalt andere Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, die das Brot ersetzen können. Die Nahrungsmittel, die zum Ersatz

des Brotes in Frage kommen, ergeben sich aus der Zusammenstellung des vorhergehenden Abschnitts. An erster Stelle standen in Friedenszeit Fleisch, Kartoffeln, Gemüse, auch Reis und Hülsenfrüchte. Im Kriege wird daran gedacht werden müssen, Käse, Fische, Zucker heranzuziehen und Gemüse in größerem Maße als bisher.

Der Anteil, den das Brot an der Ernährung des einzelnen Menschen hat und haben muß, richtet sich sowohl nach der Tätigkeit wie auch nach dem Grade der Wohlhabenheit. Männer, die mit ihrer Arbeit sehr früh am Tage beginnen, werden das Brot zum Frühstück vor dem Mittagessen nicht entbehren können. Mit ihrer Ernährung bis zu einem gewissen Maße auf das Brot angewiesen sind diejenigen, die einen großen Teil des Tages an ihrer Arbeitsstätte festgehalten werden und ihre Nahrung bei sich tragen müssen, z. B. Feld- und Bergarbeiter. Im ärmeren Haushalte spielt Brot innerhalb der gesamten Ernährung eine größere Rolle als im wohlhabenden. Das Brot ist im Vergleich zu seinem hohen Nährwert ein verhältnismäßig billiges Nahrungsmittel. Der Wohlhabendere ist in der Lage, das Brot durch andere Nahrungsmittel aller Art: Fleisch, Gemüse, Eier und auch Luxusnahrungsmittel zu ersetzen. Im Kriege erwächst ihm die Pflicht, das zu tun, auch unter Aufwendung größerer Geldmittel. Denn die Ernährung im Kriege fordert von jedem Einzelnen nicht eine sparsame Haushaltung im Sinne der Geldersparnis, sondern eine Sparsamkeit gegenüber dem Nahrungsmittelvorrat des Volkes.

Ein verschwenderischer Verbrauch von Brot, Mehl und feinem Gebäck, wie wir ihn in den ersten Kriegsmonaten allgemein erlebt haben, ist unmöglich geworden,

seitdem Mehl und Getreide staatlich beschlagnahmt sind und einem Jeden die tägliche Ration zugeteilt wird. Die Sparsamkeit mit Brot und Mehl ist damit zum staatlichen Zwang geworden.

Gewiß, die tägliche Brotration ist für viele kleiner, als sie in Friedenszeit zu sein brauchte, und es wird manch einen geben, der seine liebe Not hat, sich die Wochenration so einzuteilen, daß noch am siebenten Tage die volle Portion zur Verfügung steht. Das ist Kriegsnot, das ist Kriegsdienst, in dessen Erfüllung sich auch der daheim in Sicherheit Gebliebene mit Recht und Stolz sagen darf, daß er kämpfen und siegen hilft. Der tägliche, der stündliche Gedanke jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau an die Krieger, die oft in tagelangen Kämpfen und Märschen das Notwendigste entbehren, wird keine Regung des Unmuts aufkommen lassen, wenn zuweilen der Appetit größer als die Brotkarte ist. Dieser Krieg ist auch ein Wirtschaftskrieg, und mit der täglichen Mehl- und Brotration kämpft Deutschland ebenso wie mit Gewehr und Geschütz um den Sieg über eine Welt von Feinden.

Staatliche Verordnungen haben schon seit geraumer Zeit dafür gesorgt, daß das Getreide gröber ausgemahlen und dadurch gestreckt wird. Im Frieden war unser Brot immer feiner und weißer geworden dadurch, daß nur der feinste Kern des Roggens und Weizens ausgemahlen wurde und etwa 40 v. H. des Kornes der menschlichen Ernährung verloren ging. Unser Kriegsgebäck ist gröber, sowohl die Semmel mit dem eingebackenen Roggenmehl wie das Brot mit dem Kartoffelzusatz.

Die anfängliche Unsitte, das fehlende feine Weißbrot durch einen im Hause gebackenen Kuchen zu

ersehen, ist ja ebenfalls seit der Zunahme der Mehl- und Brotrationen unmöglich geworden. Nur in den wenigsten Familien wird die Hausfrau von den Brotarten noch Mehl für Kuchen anschaffen können.

Des Deutschen Kriegsgebäck sei das Backwerk, das der Bäcker je nach den vorhandenen Vorräten an Roggen- oder Weizenmehl backen darf. Es ist nicht patriotisch, besseres, weißeres und feineres Gebäck im Hause herzustellen als der gesamten Bevölkerung zugedacht ist. Wo in einem Haushalt das Brot und das Mehl nur einen so geringen Anteil an der ganzen Ernährung haben, daß die Brotkarte die Beschaffung von Mehl zum Backen feinen Gebäckes erlaubt, da verzichte man auf solchen Sondergenuß und gebe den unverkauften Teil der Brotkarte zurück. Was auf diese Weise gespart wird, kommt der Allgemeinheit zugute. Jedes ersparte Kilo Mehl vermehrt den Getreidevorrat der Nation für die Kriegsdauer, und niemand darf denken, es komme auf ein Kilo mehr oder weniger nicht an.

Ein englischer Minister hat nicht ohne Neid den englischen Arbeitern den deutschen „Kartoffelgeist“ zur Nachahmung empfohlen. Wir wissen, daß kein Volk der Welt es dem deutschen wie an Tapferkeit im Felde, so an Opfersinn und Gemeingeist daheim gleichtun kann. Daß wir mit unserer Ernährung Kriegsdienste tun, daß wir uns unser täglich Brot in schmaler Ration zumessen lassen, daß wir grobes Weißbrot und Kartoffelbrot ohne weiteres essen gelernt haben, daß wir nicht nur mit Geld, sondern auch mit Nahrungsmitteln rechnen lernen: das ist unser Kartoffelbrot-Geist, der den Sieg tragen hilft zur Enttäuschung unserer Feinde.

b) Kartoffeln.

Deutschland steht mit seiner Kartoffelerzeugung weitaus an der Spitze aller Länder. Wir ernten durchschnittlich mehr als dreimal soviel Kartoffeln wie Frankreich, mehr als viermal soviel wie Österreich, nicht viel weniger als die sechsfache Ernte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und die neunfache von Ungarn. Dementsprechend hat die Kartoffel in der deutschen Volkswirtschaft eine Bedeutung erlangt wie keine andere unserer Feldfrüchte. Für den landwirtschaftlichen Betrieb ist die Kartoffel mehr und mehr zu einem wichtigen Viehfuttermittel geworden. In der Industrie spielt sie in der Spiritusbrennerei und Stärkefabrikation ihre große Rolle, in den alkoholischen Getränken, als Leuchtmittel, als Mittel motorischer Kraftherzeugung und in medizinischen Präparaten finden wir die Kartoffel verwendet. Vor allem aber ist die Kartoffel neben dem Brot zu dem wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel in Deutschland geworden. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Kriegszeit, in unserem Kampf gegen den Aus- hungerungsplan unserer Gegner der Gebrauch der Kartoffeln als menschliches Nahrungsmittel jeder anderen noch so nützlichen Verwendung voransteht. Gewiß, ganz zu entbehren ist die Kartoffel nicht zur Spiritusgewinnung, bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich ist sie als Viehfutter. Aber es muß feststehen, daß die Maschine und das Vieh nur so viel Kartoffeln erhalten dürfen, wie die Ernährung des Menschen übrig läßt.

Mit dem Anteil, den die Kartoffeln an der Ernährung des einzelnen Menschen haben, steht

es ähnlich wie bei dem Brot. Der Anteil ist kleiner bei größerem Wohlstande, größer bei geringerem Einkommen. Denn, verglichen mit Fleisch und Gemüse, war die Kartoffel stets ein sehr billiges Nahrungsmittel, und sie ist es auch jetzt bei den notwendig gewordenen höheren Preisen geblieben.

Bei der Einschätzung der Kartoffeln als Nahrungsmittel muß freilich von vornherein betont werden, daß sie denselben hohen unbedingten Nahrungswert wie Brot nicht haben. Wollte ein Mensch allein von Kartoffeln leben, so müßte er so große Mengen essen, wie er weder erhalten, noch auch vertragen könnte. Der Nährwert der Kartoffeln ist nur auf den dritten Teil des Nährwertes des Brotes einzuschätzen. Die Kartoffeln können durch geringere Mengen von Fleisch, Fischen, Gemüse und Molkereierzeugnissen ersetzt werden, auch vermehrter Zuckergenuss kann verminderten Kartoffelverbrauch zeitweilig wohl ausgleichen. Die Kartoffel hat sich ihren bevorzugten Platz in der deutschen Volksernährung erobert wegen ihres billigen Preises, der Möglichkeit mannigfacher müheloser Zubereitung und Vermischung mit anderen Nahrungsmitteln und weil Kartoffeln nicht nur nähren, sondern auch sättigen. Da wir jetzt sehen, daß sich auch das Brotmehl durch Kartoffeln ersetzen läßt, so ist der hohe Wert, den die Bevölkerung der Kartoffel beimißt, ohne weiteres gerechtfertigt. Unser Kartoffelreichtum ist in Wahrheit ein nationaler Schatz. Ein Schatz freilich, den wir gerade in Kriegszeit Veranlassung haben zu hüten.

Nachdem durch die Beschlagnahme des Getreides und die Verteilung von Mehl und Brot Sicherheit geschaffen ist, daß jeder Deutsche seine, wenn auch begrenzte Brotration bis über die neue Ernte hinaus

erhält, ist die nächste und wichtigste Sorge die, daß wir auch mit unserem Kartoffelvorrat auskommen.

Die Beschlagnahme ist, wie erwähnt, nicht durchführbar. Es mußten zur Sicherung der Kartoffelversorgung die schon besprochenen anderen Maßnahmen getroffen werden. Da die Kartoffeln im freien Verkehr bleiben, ist hier natürlich auch freierer Raum für Pflichterfüllung und Sparsamkeit.

Über den Bestand an Kartoffeln kann erst die im Gange befindliche Kartoffelzählung Aufschluß geben. Wo an einzelnen Orten, wie z. B. in der Reichshauptstadt, bisher zeitweilig ein Mangel eingetreten ist, lag das zum Teil an einem Zurückhalten der Vorräte, zum Teil auch an den erschwerten Transportverhältnissen während des Krieges. Tatsächlicher Mangel an Vorräten war in keinem Falle die Ursache. Keine Hausfrau, die an einem bestimmten Tage wegen zufälliger Stockungen in der Versorgung keinen Kartoffelvorrat beschaffen kann, braucht zu fürchten, daß sie später nichts mehr erhält.

Die Voraussetzung dafür, daß unser Kartoffelvorrat bis zur Ernte der Frühkartoffeln reicht, ist natürlich, daß jeder unnütze Verbrauch vermieden wird und vor allen Dingen, daß Kartoffeln, die für den Menschen essbar sind, nicht an das Vieh verfüttert werden.

Für den Menschen ungenießbare Kartoffeln müssen weiterhin Viehfutter bleiben. Die Verfütterung aber von Speisekartoffeln ist als eine Sünde gegen das Vaterland zu bezeichnen. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß von den in der Kartoffel enthaltenen Nährwerten bei der Verwendung zu Schweinesfutter nur etwa die Hälfte in Gestalt von Fleisch und Fett wiederkehrt. Die Schweinezucht, die menschliche Nahrungsmittel in

Kriegszeiten verbraucht, erzeugt nicht, sondern vergeudet Nährwerte. Sie verteuert auch den Haushalt; denn ein Zentner Kartoffeln ist billiger als das durch ihn gewonnene Schweinefleisch.

Die vom Staat angeordnete, mit allem Nachdruck durchgeführte, vermehrte und beschleunigte Abschachtung von Schweinen ist und bleibt das sicherste Mittel, mit unserem Kartoffelvorrat für die menschliche Ernährung durchzuhalten; ein sichereres Mittel als die praktisch undurchführbare, trotzdem vielfach geforderte Kartoffelbeschlagnahme mit der anschließenden Regelung des Kartoffelverbrauchs.

Daß unserer blühenden Viehzucht große Werte verloren gehen, daß es für den Landwirt schwere und verlustreiche Zeiten sind, wenn der Stall leer und leerer wird, das soll jeder deutsche Städter sich immer wieder sagen. Weder gute Fleischpreise noch die maßvoll erhöhten Kartoffelpreise können dem Landwirt ersetzen, was er durch die Schädigung seiner Viehzucht, durch den Zwang, vielfach halb schlachtreifes Vieh zu Markt treiben zu müssen, verliert.

Neben den Kartoffelmengen, die am Vieh gespart werden müssen, kommt die Kartoffelersparnis durch die Einschränkung des Brennereibetriebes kaum in Betracht. Sie gehört ebenso wie die Ersparung an der Stärkefabrikation zu den kleineren Mitteln.

Von größter Wichtigkeit für unsere Kartoffelversorgung im Kriege aber ist der reichhaltige Anbau von Frühkartoffeln. Ist dies auch in allererster Linie die Aufgabe der Landwirtschaft, so haben doch auch die Städte auf dem zur Verfügung stehenden geeigneten Gelände die Möglichkeit, Frühkartoffeln zu bauen und für ihre Bürgerschaft zu ernten. Von Ende

Juni an können die ersten Frühkartoffeln unsere Vorräte von der vergangenen Ernte wieder auffüllen. Freilich ist dringend zu warnen vor dem Anbau von Frühkartoffeln ohne Sachkunde oder sachkundigen Beistand. Bei der Verwendung ungeeigneten Bodens (z. B. der meisten Großstadtgärten) und bei falscher Pflege bebauten Landes geht kostbares Saatgut verloren.

Unser Kartoffelvorrat reicht zur Ernährung, nicht aber zur Verschwendung. Die Sitte, Kartoffeln zu jeder Speise als Beigabe zu bieten, war im Frieden erlaubt, ist aber im Kriege eine Unsitte. Die Kartoffel ist ein Nahrungsmittel, nicht ein Nebennahrungsmittel. Wie das Getreidekorn bis zum letzten Rest ausgemahlen wird, so muß die Kartoffel bis auf die dünne Schale verbraucht werden. Die Pellkartoffel ist die Kriegskartoffel.

Es war falsch, als wohlgemeint der Aufruf erging: „Eßt möglichst viel Kartoffeln!“ So liegt es nicht. Es muß heißen: „Eßt so viel Kartoffeln, wie ihr neben der Brotration und neben anderen vorhandenen und erreichbaren Nahrungsmitteln nötig habt, um satt zu werden.“

c) Fleisch.

Der Fleischverbrauch ist in Deutschland im Laufe der letzten Jahrzehnte größer gewesen, als in irgendeinem anderen Lande. Kein anderes Land freilich kann auf eine so glänzende wirtschaftliche Entwicklung zurückblicken, kein Volk hat ein so allgemeines und gleichmäßiges Anwachsen des Wohlstandes erlebt. Der größere Wohlstand hat selbstverständlich und mit Recht die Ernährung, die Führung des Haushaltes, beeinflusst. Und, da der Deutsche von altersher gern Fleisch in jeder Form gegessen hat, viel lieber als z. B. der Spanier und Italiener, so hat er seinen Tisch reich-

licher mit Fleisch besetzt. Der Vorliebe für starken Fleischverbrauch konnte im Frieden um so eher genügt werden, als die blühende Viehzucht in Deutschland ausreichende Mengen von Fleisch liefern konnte. Neben der Kartoffelerzeugung und dem Roggenbau war die Schweinezucht die Stärke der deutschen Landwirtschaft. In Friedenszeit empfanden wir gerechte Genugthuung, wenn wir die immer steigende Zahl unseres Schweinebestandes sahen. Die Zeit schien nicht fern, in der Deutschland mit seiner Fleischversorgung vollkommen unabhängig von ausländischer Einfuhr sein konnte. Der Krieg hat das Bild verändert. Er trifft von den drei starken Wurzeln unserer Nahrungsmittelerzeugung die Viehzucht am schwersten. Ja, wir müssen einen Teil unserer Viehzucht opfern, um uns den Ertrag des Kartoffel- und Roggenbaus erhalten zu können.

Wie schon gesagt, lebte unser Vieh, lebte vor allem der größte Teil der Schweine von Futtermitteln aus dem Auslande. Da die Einfuhr mit Kriegsausbruch versiegte, fraß das Vieh Getreide und Kartoffeln, und zwar, dem tierischen Nahrungsbedarf entsprechend, in ganz gewaltigen Mengen.

War und ist unser Vorrat an Brotkorn und Kartoffeln groß genug, um die Menschen bis über die kommende Ernte hinaus zu ernähren, so ist er nicht ausreichend, um noch das Vieh satt oder gar fett zu machen. Der deutsche Reichtum an Vieh konnte eben nur erhalten werden, wenn das Ausland Viehfutter lieferte. Die Erträgnisse des deutschen Bodens können nicht alle in Deutschland lebenden Menschen und Tiere ernähren, sondern neben den Menschen nur eine viel kleinere Anzahl von Tieren, vor allem Schweinen, als wir haben. Diese Tatsache ist entscheidend für die

Durchführung der Volksernährung im Kriege. Sie muß berücksichtigt werden, und das kann nicht geschehen ohne durchgreifende Beeinflussung der Fleischversorgung.

Nach der Beschlagnahme von Getreide und Mehl können die Millionen von Schweinen nur weiter leben, wenn sie unsere Kartoffeln fressen. Da aber die Kartoffeln für die menschliche Ernährung notwendig sind, muß ein möglichst großer Teil der Schweine verschwinden, d. h. geschlachtet werden.

Diese Schlachtungen werden nun nach den erwähnten staatlichen Verordnungen mit allem Nachdruck durchgeführt. In nicht zu ferner Zeit muß sich unser Schweinebestand so verringert haben, daß wir für das Ausreichen unseres Kartoffelvorrats nichts mehr zu besorgen brauchen. Staatsbehörden und Städte arbeiten Hand in Hand, um durch beschleunigte Abschachtung des Viehs, das wir nicht durch den Krieg hindurch füttern können, Fleisch für die menschliche Ernährung zu sichern.

Es ist schmerzlich für den Landwirt, mit dem sinkenden Viehbestande das Ergebnis jahrzehntelanger fleißiger Arbeit schwinden zu sehen. Es ist schmerzlich für den Städter, während des Krieges mehr und mehr die gewohnte Fleischkost einschränken zu müssen. Wir danken das der Kriegführung unserer Feinde. Aber wir dürfen uns tröstend sagen, daß wir gerade den Viehreichtum, den wir jetzt vermindern müssen, zum guten Teil der überseeischen Einfuhr danken, die die Feinde jetzt vernichten wollen.

Durch die beschleunigte und starke Abschachtung von Schweinen verlieren wir zwar unser Vieh, aber wir gewinnen zunächst Fleisch. Der Teil des Fleisches, der frisch für den augenblicklichen Bedarf auf den Markt kommt, wird allerdings kaum größer sein als

in normalen Zeiten, denn unter den zur Schlachtung kommenden Schweinen sind viele noch nicht schlachtreife Tiere. Vor allem aber ist das gewonnene Fleisch bestimmt, zu Dauerwaren verarbeitet zu werden.

Die Schlachtungen in dem angeordneten großen Umfange haben selbstverständlich allein den Zweck, unseren Kartoffelvorrat in denkbar größtem Umfange der menschlichen Ernährung zu sichern. Verschont bleiben zweckmäßig nur die Zuchttiere, Eber und Mutterfauen, die Ferkel, die noch keine Kartoffeln brauchen und diejenigen Schweine, die von Küchen- und Wirtschaftsabfällen, von noch vorhandenem Viehfutter und von für den Menschen nicht genießbaren Kartoffeln gefüttert werden können. Das bedeutet eine ganz erhebliche Verminderung des Schweinebestandes. Diese Verminderung muß sich in unserer Fleischversorgung mit der Zeit sehr fühlbar machen.

Die Herstellung von Dauerwaren (Pökelfleisch, Wurst, Schinken, Speckseiten, Schmalz in Fässern) sichert uns eine begrenzte Fleischversorgung für die spätere Zeit, in der frisches Fleisch nur noch in geringeren Mengen erhältlich ist. Die Verarbeitung zu Dauerware schließt auch das durch die großen Schlachtungen verfügbar gewordene Fleisch vor dem Verderben. Andernfalls würden wir gezwungen sein, eine kurze Zeitlang frisches Fleisch im Übermaß zu essen, um es nicht umkommen zu lassen. Der Erfolg würde sein, daß wir später um so weniger Fleisch gehabt hätten.

Ist auch die Sicherstellung von Dauerwaren in großem Umfange den Gemeinden übertragen, so ist es doch auch Pflicht eines jeden Haushaltes, mitzuhelfen. In den großen Städten wird es der Hausfrau schwer sein, Dauerwaren auf Vorrat herzustellen, weil es an Erfahrung und vor allem an geeignetem

Raum zur Aufbewahrung fehlt. Anders in mittleren und kleineren Städten und auf dem Lande. Geeigneter Raum ist hier meist vorhanden. Die Hausfrau, die vom Wurstmachen, Pökeln und Schmalzkonserbieren noch nichts versteht, kann sich Rat beim Schlächter oder bei unterrichteten Nachbarn holen. Das Pökelfaß im Hause muß ein Stolz der Hausfrau in Kriegszeit sein. Und die Mühe wird sich belohnen, wenn das Fleisch knapp wird.

Denn in späteren Monaten wird das Fleisch knapp werden, weil wir weniger Schlachtvieh haben. Deshalb müssen wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, unseren Fleischverbrauch ganz wesentlich einzuschränken. Jetzt essen viele Deutsche zwei-, auch dreimal am Tage Fleisch: als Wurst aufs Frühstücksbrot, zum Mittag und abends als Aufschnitt. Das ist im Frieden Luxus, im Kriege Verschwendung. Mehr als einmal am Tage braucht kein Mensch Fleisch zu essen, sei es warm, sei es als kalte Fleischbeilage zu Gemüse und Kartoffeln. Daran müssen wir uns gewöhnen. Und geht diese Kriegsgewohnheit auf spätere friedliche Zeiten über, so wird es gesundheitlich keines Menschen Schaden sein, und es wird viel Geld im Haushalt gespart werden. Unsere Vorfahren, die den Befreiungskrieg vor hundert Jahren, die die deutschen Einigungskriege siegreich geschlagen haben, aßen die Hälfte und noch weniger Fleisch als wir.

d) Milch, Butter, Käse.

Die Zusammenstellung der für unseren Bedarf notwendigen Nahrungsmittel hat gezeigt, ein wie hoher Ernährungswert in Milch und Käse enthalten ist. Beide enthalten alle Nährstoffe, die der

Mensch braucht, während die Butter im wesentlichen nur durch ihren Fettgehalt Nahrungswert erhält und durch jedes andere Fett ersetzt werden kann.

Natürlich darf die große Bedeutung, die der Milch und dem Käse zukommt, nicht so ausgelegt werden, als könnten sie allein alle Nahrungsmittel ersetzen. Nur Säuglinge können allein von Milch leben, und die Tatsache, daß sie dabei am besten gedeihen, zeigt, daß die Milch alle notwendigen Nährstoffe enthält. Ebenso der aus Vollmilch hergestellte Käse, in dem ja alle Nährwerte der Milch erhalten bleiben. Einige Tage können erwachsene Menschen wohl von Brot, Käse und Milch vortrefflich leben. So tun das Jäger, die im Hochgebirge tagelang unterwegs sind. Der menschliche Darm und Magen fordern indessen andere, kräftigere, derbere Nahrungsmittel.

Aber es müssen in dieser Kriegszeit Milch und Käse in der Ernährung des Erwachsenen einen breiteren Raum einnehmen als bisher. Sie können voll ersetzen, sowohl was bei geringerer Fleischportion als auch was bei kleinerer Brotration an Nahrungsmitteln fehlt. Mehr noch als die Milch kommt als Ersatzmittel der Käse in Betracht, der auf dem Brot den Fleischbelag ersetzen kann und in warmen Speisen wohl verwendbar ist. Käse und Milch enthalten die Nährwerte des Brotes und des Fleisches.

In Deutschland wurden in den letzten Jahren durchschnittlich 20 Milliarden Liter Milch erzeugt. Aus der Hälfte wurde Butter hergestellt. Bei der Buttergewinnung werden aber der Milch die wohl-schmeckendsten fettreichen Teile entzogen. Die übrig bleibende Magermilch ging an die Schweine. Wir müssen uns aber den in der Milch enthaltenen Schatz

von Nährwerten im Kriege in viel reicherm Maße für die menschliche Ernährung sichern, als es im Frieden geschah. Hierbei kann die Schweineabschlachtung nicht in dem gleichen Maße helfen wie bei der Lösung der Kartoffelfrage. Denn die nach der Buttergewinnung verbleibende Magermilch wird weiterhin ungern genossen werden. Auch die aus Magermilch hergestellten Käse (Quark), die gewiß hohen Nährwert haben, sind nicht jedermanns Geschmack.

Das durchgreifendste Mittel, die Milch möglichst ausgiebig für die Volksernährung im Kriege zu nutzen, ist die Einschränkung der Buttererzeugung. Durch Zwang kann das nicht geschehen. Nur dadurch, daß weniger Butter als bisher gekauft und verbraucht wird, und daß durch geringere Nachfrage nach Butter, durch größere Nachfrage nach Vollmilch und Fettkäse (Schweizer, Holländer, Tilsiter usw.) der Produzent veranlaßt wird, wenig Butter herzustellen, mehr Vollmilch als bisher zum Verkauf zu bringen und viel Käse zu fabrizieren. Die Nachfrage kann das Angebot regeln.

Es ist bekannt, daß andere Völker, z. B. die Italiener, die wenig Fleisch essen, einen sehr großen Käseverbrauch haben. Das beweist, daß der Käse gerade das Fleisch ersetzen kann und zeigt uns einen Weg für unsere Ernährung im Kriege.

e) Gemüse.

Schon während der letzten Friedensjahre war von Ärzten und Gelehrten die Forderung erhoben und von Privatpersonen und Vereinen unterstützt worden: es solle der Deutsche den starken Fleischverbrauch zugunsten eines vermehrten Gemüse-Verbrauchs einschränken. Die Forderung war aus

gesundheitlichen und haushälterischen Gründen im Frieden berechtigt, sie ist im Interesse unserer Volks-ernährung jetzt in Kriegszeit dringend. Das Gemüse enthält guten Nährwert, die derberen Gemüsearten (Mohrrüben, Kohlrüben, Kohl) sättigen hervorragend. Gemüse ist billiger als Fleisch, bei guter Zubereitung immer wohlschmeckend, und seine Vermischung mit Kartoffeln ist für die Kartoffeln die beste und zweckmäßigste Verwendung.

Freilich ist es sehr falsch, gerade jetzt in Kriegszeit für jene Bewegung zu werben, die den Fleischgenuß ganz verdammt. Vegetarier brauchen wir im Kriege nicht zu werden und sollen es nicht. Das Fleisch, das wir haben, und das Fleisch, das wir weiterhin auch während des Krieges bekommen, muß verzehrt werden. Aber wir sollen uns an kleinere Fleischportionen gewöhnen und im Ausgleich dem Gemüse einen breiteren Raum in unserer Ernährung einräumen, als es im Frieden geschah. An einzelnen Tagen der Woche kann auch das Gemüse ganz an die Stelle des gewohnten Fleisches treten.

Indessen ist es dringend notwendig, den Anbau von Gemüse zu steigern und mit allem Nachdruck die Gewinnung von Frühgemüsen zu betreiben. Die eine oder die andere Gemüseart gedeiht auch im kleinsten Gartenland. Die ortsansässigen Gärtner und die Männer mit gärtnerischer Erfahrung müssen in jedem einzelnen Fall um Rat angegangen werden, damit nichts gesät wird, was nicht gedeihen kann. Man hüte sich vor Versuchen ohne eigene Sachkunde und ohne sachverständigen Rat. Grasflächen eignen sich selten zum Gemüsebau; Blumenbeete meist.

In einer großen Zahl der Großstädte ist der planmäßige Anbau der Laubentolonien schon vorbereitet

worden. Wohl hat der Laubentolonist stets Gemüse für seinen Hausbedarf gezüchtet, aber er ist vielfach mehr seiner Neigung gefolgt als der Zweckmäßigkeit. Sachkundige Beratung kann hier noch vieles leisten.

Der Vorrat keines Nahrungsmittels läßt sich bei geringerer Mühe in gleichem Maße vermehren wie der Vorrat an Gemüsen. Bebauung bisher ungenutzten Landes und bessere, zweckmäßigere Ausnutzung auch bisher schon bebauten Landes können unserer Ernährung im Kriege hervorragende Dienste leisten. Die angeborene Freude des Deutschen an Natur und Pflanzen kann jetzt der Not dieser Kriegszeit dienen.

f) Obst.

Der Verlust an Obst, den wir durch die verhinderte Einfuhr erleiden, ist sehr gering. Er wird mehr als ausgeglichen, wenn wir unsere reiche deutsche Obsternte vollständiger und besser ausnutzen als bisher.

Einen Nährwert, der dem des Brotes, der Milch, dem Fleisch, den Kartoffeln und den nahrhaftesten Gemüsen zu vergleichen wäre, hat das Obst nicht. Aber es ist keinesfalls ohne Nährwert. Es hat vor allen Dingen, da es in gekochtem Zustande in größeren Mengen gut vertragen werden kann, guten sättigenden Wert und gibt unserer Ernährung gerade zur Zeit eine sehr wünschenswerte Abwechslung.

Wie bei der Auswahl des Fleisches und der Gemüse waren wir auch beim Obst sehr wählerisch geworden. Das minderwertige Obst, Fallobst und unausgereifte Früchte mußten ungenutzt verderben oder als Schweinefutter verwandt werden. Gerade aber dieses Obst ist bei dem billigen Preise außerordentlich verwendbar zur Herstellung von Kompott und Obstmus.

Man verachte dieses geringe Obst weniger. Man achte auch mehr unsere wilden Früchte: Heidelbeeren, Preiselbeeren, Brombeeren, Hagebutten, Hollunderbeeren usw.

Der hauptsächlichste Nährwert des Obstes liegt in seinem Zuckergehalt. Kein anderes Nahrungsmittel ist auch so sehr geeignet, Zucker in größerer Menge in sich aufzunehmen, ohne an Geschmack zu verlieren. Zucker hat sehr hohen Nährwert. Gerade im Obst, in reichlich mit Zucker eingekochten Obstkonserven, in Pflaumenmus und Marmeladen können wir Zucker am ehesten genießen. Pflaumenmus und jede Marmelade kann die bisher gewohnte Butter auf dem Brot vollständig ersetzen. Die Herstellung von Obstkonserven durch Einkochen wie die des nahrhaften und haltbaren Backobstes erfordern keine allzu große Erfahrung und Mühe. Die unerfahrene Hausfrau muß den Rat der erfahrenen Freundin einholen, damit ihr eingekochtes Obst nicht verdirbt, Backobst nicht fault oder schimmelt.

Obst war bis jetzt meist nur gelegentliches Genußmittel. Durch reichlichen Zusatz von Zucker kann es mehr und mehr Nahrungsmittel werden. Und auf Nahrungsmittel kommt es an im Wirtschaftskrieg.

g) Zucker.

Von keinem anderen Nahrungsmittel haben wir mehr, als wir bei sparsamster Verwendung für den notwendigen Bedarf brauchen. An Zucker haben wir Überfluß. Wir führten im Frieden so viel Zucker ins Ausland aus, wie wir selbst verbrauchten. Die angeordnete Einschränkung des Rübenbaus zugunsten des Anbaus von Getreide vermindert wohl unsere Zuckererzeugung. Aber sie bleibt immer noch größer als unser bisheriger Verbrauch.

Unter den Nahrungsmitteln, die dem Körper Wärme- und Kraftentwicklung ermöglichen, steht der Zucker mit an erster Stelle. Es ist bekannt, welche vortrefflichen Dienste Zucker in jeder Form auf anstrengenden Märschen leistet. Die sportgewohnten Engländer genießen mehr als doppelt soviel Zucker wie wir Deutschen. Der Marmeladentopf, den die englischen Soldaten ins Feld mitnehmen und über den wir wohl gelacht haben, ist doch nicht gar so sinnlos. Denn diese Marmelade gibt Nahrung, gibt Kraft durch ihren Zucker.

Die Schwierigkeit bei dem wünschenswerten, ja notwendigen größeren Verbrauch von Zucker liegt in seiner schweren Verwendbarkeit für die menschliche Ernährung. Nicht, daß etwa Zucker nicht gut vertragen werden kann. Im Gegenteil, nichts wird so leicht und so vollständig verdaut wie Zucker. Aber unsere Ernährung ist nur zu einem Teil durch den Bedarf geregelt, zum anderen Teil durch die Gewohnheit. Und in großer Menge Zucker in ganz reinem oder kaum vermischten Zustande zu essen, sind wir nicht gewohnt.

Trotzdem sollen wir mehr Zucker genießen. Etwas Selbstüberwindung kann helfen. Die Geschicklichkeit in der Zubereitung der Speisen muß das Beste tun.

Auf Marmeladen und mit Zucker eingekochtes Obst wurde schon hingewiesen. In einzelnen Gegenden Deutschlands hat man schon immer gewissen Salaten und Gemüsen Zucker zugesetzt und so, vielleicht mehr dem Geschmack als der Überlegung folgend, Ernährungswerte gewonnen. Raffee, Tee und Kakao werden erst durch Zucker nahrhaft. Süße Suppen, warme süße Speisen, wie sie in Österreich und England viel gegessen werden, Obsttuchen, für die wenig Mehl notwendig ist, können zu vermehrtem Zuckergenuss helfen.

Man hört jetzt oft, es sei der ernstesten Kriegszeit nicht würdig, Süßigkeiten und Naschereien zu essen. Das ist richtig, soweit es solche Naschereien betrifft, die notwendige Nährstoffe enthalten, die auf andere Weise zweckmäßiger verwandt werden, z. B. Kuchen und Schlagsahne. Andere Süßigkeiten wie Bonbons, Schokolade, Obstkuchen, Süßspeisen usw. genieße nur jeder, soweit es seine Mittel gestatten und, soweit er dadurch an anderen Nahrungsmitteln spart.

VII. Der Haushalt zur Kriegszeit.

Die Lösung der schweren Aufgaben, die uns für die Ernährung in der Kriegszeit gestellt sind, muß zum guten Teil im Haushalt und durch die Frauen erfolgen. Die Frau, die für den arbeitenden Mann den Tisch bereiten soll, die Mutter, die den Kindern satt und möglichst gut zu essen geben will: sie haben keinen leichten Kriegsdienst in dieser harten Zeit. Die Brot ration ist knapp, Kartoffeln sind keinesfalls im Überflusse vorhanden, den Fleischverbrauch gilt es einzuschränken. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß die bisherige gewohnte und gelernte Führung des Haushalts gerade in bezug auf die Bereitung der Hauptmahlzeiten geändert werden muß. Das ist für jede Hausfrau schwer, am schwersten natürlich für diejenigen, die selbst noch außer dem Hause arbeiten müssen und den Fragen der Küche und Nahrung nur eine kurze begrenzte Zeit widmen können. Diese Frauen und Mütter haben wahrlich schweren Kriegsdienst.

Mit vollem Recht ist wieder und wieder von Hausfrauen gefragt worden: „Was sollen wir denn nun

eigentlich kaufen und auf den Tisch bringen?“ Die schwere Frage ist natürlich nicht mit einer Reihe von Kochrezepten und einer Erzählung dessen, was nicht geschehen soll, beantwortet. Eine allgemein gültige, allen örtlichen, allen verschiedenen hauswirtschaftlichen Verhältnissen angepasste Kriegsvorschrift für die Küche läßt sich überhaupt nicht geben. Hausfrauen, die darauf warten, werden vergeblich warten. Die Hausfrau muß vielmehr ihre Erfahrung, ihre Tatkraft und Erfindungsgabe selbständig und unverzüglich anspannen. Hat sie verstanden, worum es sich im großen und ganzen bei der Kriegsernährung handelt, weiß sie, was knapp vorhanden, was reichlich da ist; beobachtet sie nach der Kriegserfahrung, was der Mann, was sie selbst, was jedes Kind braucht, um satt zu werden, so wird sie bald den rechten Weg finden.

Allgemeine praktische Vorschriften gerade in der Ernährungsfrage haben schon jetzt fast sämtlich den Fehler gezeigt, daß sie gar nicht immer und nicht überall anwendbar sind. Da hieß es: „Eßt kein Weißbrot.“ Aber es zeigte sich, daß an einzelnen Orten zeitweise mehr Weizen- als Roggenmehl vorhanden war. Das Gebot war unbrauchbar. Es mußte eben Weißbrot gekauft und gegessen werden. Noch ganz zur Unzeit erging der Ruf: „Eßt wenig Fleisch.“ Aber durch die Abschachtung der Schweine kommt Fleisch zum Schlächter. Soll nun das Fleisch beim Schlächter verderben, damit dem gewiß gut gemeinten Rat nachgekommen wird? Es werden Kriegsrezepte für bestimmte Fischarten, Gemüsearten usw. bekannt gegeben. Aber am Orte sind die zur Bereitung notwendigen Zutaten nur spärlich vorhanden. Natürlich haben die Rezepte keinen Wert.

Man ist im Deutschen Reich in verschiedenen Gegenden sehr verschieden, und die Frauen haben entsprechend verschieden kochen gelernt. Der Brauch in der Küche entspricht fast immer der Nahrungsmittel-erzeugung in der betreffenden Gegend. Das kann, soweit die betreffenden Nahrungsmittel ausreichend vorhanden sind, auch im Kriege so bleiben. Im Rheinland ist man mehr Gemüse und Obst, im deutschen Osten mehr Kartoffeln, an den Küsten viel Fische, der Westfale aß vor dem Kriege schon das sparsamste Brot, den Pumpernickel. Alle diese Gebräuche haben ihren vernünftigen Sinn. Es wäre ganz falsch, eine Haushaltsregel aufstellen zu wollen, die dem Westfalen die Kriegsfemmel, dem Rheinländer vermehrten Kartoffelverbrauch empfiehlt. Die Haushaltungen in Deutschland lassen sich nicht in einförmige Kriegsregelung spannen.

Die meisten deutschen Frauen überlegten bisher morgens den Küchenzettel und kauften danach ein. Das wird im Kriege nicht immer möglich sein. Das Gewünschte ist manches Mal am Orte nicht vorhanden. Es ist in der Kriegszeit nicht richtig, wollte nun jede Hausfrau von Händler zu Händler gehen, um wie viele andere das Gesuchte zu finden. Es ist, wie erwähnt, vorgekommen, daß für einige Tage die Kartoffelzufuhr versagte. In solchem Falle muß es für einige Tage einmal mit der Einteilung eines kleinen Kartoffelvorrats gehen, und Gemüse, Käse, Süßspeisen usw. müssen aushelfen. Das ist richtiger und auch billiger, als bei versagender Zufuhr um hohen Preis Kartoffeln kaufen. So kann in dieser Kriegszeit ein jedes Nahrungsmittel einmal im Handel knapp werden. Da heißt es für die Hausfrau: kaufen, was da ist. Das wird auch meist am billigsten sein. Der

Küchenzettel darf nicht vor dem Einkauf, sondern muß während des Einkaufs fertig werden.

Auf der anderen Seite kann wiederholte, allgemeine Nachfrage der Hausfrauen nach bestimmten Nahrungsmitteln die Händler zwingen, die betreffenden Nahrungsmittel zu beschaffen. Der Händler mag nichts in Vorrat nehmen, was er nicht los wird, aber er wird gern anschaffen, was er verkaufen kann, so bestimmte Gemüsearten, Käse, Obst, Marmeladen, Backobst usw. Die Hausfrauen können die Händler erziehen.

Daß kein Nahrungsmittel vergeudet, Brauchbares nicht weggeworfen, das Vorhandene bis zum letzten genießbaren Rest verzehrt werden muß, das weiß jede echte deutsche Frau in diesen harten Tagen. Durch das Kartoffelschälen haben wir in Friedenszeit fast den dritten Teil aller Kartoffeln verschwendet. Durch das achtlose Fortwerfen von Fettabfällen und Fettresten auf den Schüsseln und Tellern sind ungeheure Mengen Fett verloren gegangen. Im Frieden war es Geldverschwendung. Das mochte jede Hausfrau mit sich selbst abmachen. Im Kriege ist es Verschwendung von Ernährungsmitteln. Das geht das Vaterland an.

An der Spitze der Ernährungsfrage steht die harte Tatsache, daß wir, mit alleiniger Ausnahme von Zucker, kein Nahrungsmittel reichlich haben; einzelne haben wir sehr knapp, andere ausreichend.

Die Hausfrau kann durch Abwechslung und Austausch der Nahrungsmittel dafür sorgen, daß keines der Familienmitglieder, die ihr anvertraut sind, zu hungern braucht. Sie kann es um so leichter, je fleißiger und erfinderischer sie beim Kochen ist.

Die Hausfrau muß aber auch dafür sorgen, daß im ganzen weniger gegessen wird. Das gilt natürlich nicht

für den Haushalt, in dem die Mittel ohnehin gerade zum Sattessen langen. Aber eine ganz gewaltige Zahl von Deutschen ist tatsächlich zu viel. Im Durchschnitt kann man sagen, daß die Deutschen bisher um zwei Fünftel mehr gegessen haben als sie brauchten, um satt zu werden und gesund zu bleiben. Das gestattet der Krieg nicht. Erstes Frühstück, zweites Frühstück, Mittag, Vesper, Abendessen: das ist mehr, als der Mensch braucht. Wer frühzeitig mit der Arbeit beginnt und spät zum Mittagessen kommt, braucht zweites Frühstück, nicht aber, wer spät aufsteht oder zeitig zu Mittag essen kann. Brot zur Vesper ist fast immer überflüssig. Da genügt gesüßter Rasse oder ein Glas Milch. Nicht immer, wenn man Lust zum Essen hat, hat man Hunger. Es ist viel gesünder, seltener am Tage zu essen. Morgens, mittags und abends.

Viele Hausfrauen trifft die Forderung: mehr kochen! In doppeltem Sinn. Es kostet allerdings weniger Zeit, und es ist bequemer, das Fleisch zu braten. Aber das ist Fettvergeudung, und nur durch Zugabe von Gemüse und Kartoffeln wird man von gebratenem Fleisch satt. Das Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse kochen, erfordert zwar mehr Zeit und Aufmerksamkeit, aber es ist sparsamer, es ist kriegswirtschaftlich und sättigt gründlicher. Besonders im deutschen Norden und in Mitteldeutschland ist das beliebteste Abendessen: Brot, Butter oder Schmalz und kalter Aufschnitt. Das ist schnell fertig. Aber die Brotration ist schmal, Butter muß gespart werden, Schmalz wird bei vermindertem Schweinebestande knapp werden, ebenso der kalte Aufschnitt. Im deutschen Süden und am Rhein ist das warme Abendessen viel mehr im Gebrauch. Es ist keineswegs teurer als Brot, Butter und Fleischbelag. Für die Hausfrau ist es zwar mühsamer. Aber sie darf die Mühe im Kriege nicht scheuen.

Das Haushalten im Kriege ist schwer und wird mit der Dauer des Krieges schwerer werden. Im Frieden war es der Stolz der Hausfrau, möglichst billig gewirtschaftet zu haben. Solche Sparsamkeit gilt im Kriege nichts. Die Mittel, an denen es gilt zu sparen, sind nicht die Geldmittel der Einzelnen, sondern die Nahrungsmittel des Volkes. Mit ihnen müssen die Frauen rechnen lernen.

Die Nahrungsmittel sind gewiß zum Teil teurer geworden. Es ist unpatriotisch, und es ist gedankenlos, darüber zu murren. Kriegszeiten sind immer auch teure Zeiten gewesen. Der Krieg ist eine Zeit der Not und der Prüfung. Es ist gerecht, wenn die Daheimgebliebenen ebenso wie die Tapferen vor dem Feinde die Schwere der Zeit täglich und stündlich fühlen. Solche Not ist des Sieges Preis. Und es ist einem großen und stolzen Volke besser, wenn es im Kriege Entbehrungen erträgt, als wenn es im Kriege besiegt wird. Mit unseren Nahrungsorgen statten wir einen Teil unseres Dankes ab an Deutschlands Helden, die, den Tod vor Augen, vor dem Feinde stehen.

VIII. Der Wirtschaftsfieg.

Wir werden siegen. Denn wir müssen siegen. Auch im Wirtschaftskrieg. Freilich ist der wirtschaftliche Kampf nicht weniger schwer als der Kampf der Waffen. Noch niemals ist ein Volk so restlos mit Frauen und Kindern auf die Kriegsschanze gerufen worden, wie das deutsche in diesem Weltkrieg. Aber der gewisse Sieg wird den Deutschen dereinst auch stolzer machen, als je ein siegreiches Volk sein durfte.

Freilich, noch sind es harte Zeiten. Zur Sorge um die Angehörigen im Felde tritt die Sorge um die Ernährung, um Haushalt und Wirtschaft daheim. Erhöhte Lebensmittelpreise verschärfen vielfach die altgewohnte Sorge um den gedeckten Tisch. Die Hausfrau hat Mühe, unter dem vorhandenen Nahrungsmittelvorrat das Rechte zu finden, um mit begrenzten Geldmitteln auszukommen und doch die Pflicht am Vaterlande zu erfüllen. Das dem Deutschen so lieb gewesene Behagen am gedeckten Tisch ist für die Kriegszeit vorüber. Und unser Essen ist Kriegsdienst geworden. Harte Zeiten sind es für den Landwirt. Die besten Arbeiter, die besten Pferde sind im Felde. Die Futtermittel sind teuer und knapp, knapp vor allem die Ration für das zur Arbeit unentbehrliche Spannvieh. Die Viehställe werden leer. Aber er weiß, daß von ihm und seiner Arbeit die Versorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln abhängt, daß er Vorkämpfer sein muß im Wirtschaftskrieg.

Aber das eine ist gewiß: Wie jeder Soldat im Felde treu und tapfer seine Pflicht tut, so wird jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, gleichviel welchen Standes, hinter den Fronten Pflichterfüllung bis zum äußersten erweisen. Jeder muß das Seine, muß sein Bestes tun, muß es ohne Murren tun, gern und treu. Und dann dürfen wir vertrauen, daß der Herrgott, der die Schlachten lenkt, das deutsche Volk erhört, wenn es in dieser heiligen Kriegsnot sein Kriegsgebet spricht: „Unser täglich Brot gib uns heute“.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Geleitwort	5
I. Der Wirtschaftskrieg	9
II. Was wir an Nahrungsmitteln haben und was uns fehlt ..	10
III. Ersatz fehlender Nahrungsmittel	14
IV. Staatliche Regelung der Volksernährung	18
V. Nahrungsbedarf	26
VI. Unsere Nahrungsmittel und ihr Verbrauch	29
a) Brot	29
b) Kartoffeln	33
c) Fleisch	37
d) Milch, Butter, Käse	41
e) Gemüse	43
f) Obst	45
g) Zucker	46
VII. Der Haushalt zur Kriegszeit	48
VIII. Der Wirtschaftssieg	53